

# Das Nobelviertel als Flächendenkmal: Zur Baugeschichte des Kaßbergs

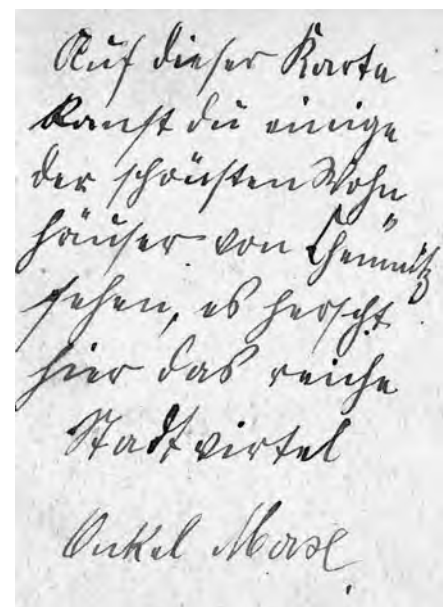
Tilo Richter

„Auf dieser Karte kannst Du einige der schönsten Wohnhäuser von Chemnitz sehen, es heißt hier das reiche Stadtviertel. Onkel Max“ – Diese Zeilen stammen aus der großen Zeit der Stadt Chemnitz und damit auch des Kaßbergs, den Jahren um 1910. Nicht ohne Stolz schreibt der nicht näher zu bestimmende Onkel Max an seine Nichte oder seinen Neffen auf die Rückseite einer schön kolorierten Ansichtskarte vom Kaßberg mit den Wohnhäusern an der Agricola-, Enzmann- und Kanzlerstraße. Im beinahe schlossartigen Eckhaus (kurz nach 1900 errichtet und im Zweiten Weltkrieg zerstört) wohnt in diesen Jahren auch die Familie Kirchner. Ernst Kirchner war Professor an den Technischen Lehranstalten, sein Sohn Ernst Ludwig Kirchner wird zur gleichen Zeit als Mitglied der Dresdner Künstlergruppe „Brücke“ berühmt – zusammen mit seinen Freunden aus Chemnitzer Gymnasiasten-Jahren: Karl Schmidt-Rottluff und Erich Heckel. Dieses historische Fundstück ist sympto-

matisch für den Kaßberg, denn hier fokussieren sich Stadt- und Personengeschichte(n) auf einzigartige Weise. In beinahe jeder Straße wohnen stadtbekannt Politiker, Unternehmer, Architekten, Künstler, Theaterleute, Anwälte, Pädagogen und Eigentümer oder Vertreter von Weltfirmen. Auf engstem Raum sind sie alle Nachbarn, kennen sich nicht nur dienstlich, sondern auch privat und bauen über Jahrzehnte jene hilfreichen Netzwerke, die Wirtschaft und Handel, Kunst und Kultur schon damals zusammenhalten.

Den eigentlichen Startschuss für die Entwicklung des Kaßbergs zum Nobelviertel gibt ein selbstbewusster Privatmann im Jahr 1855: Der Chemnitzer Lehrer Johann Friedrich Stahlknecht rühmt sich zu Recht, der erste Bewohner des Kaßbergs gewesen zu sein, als er sein (inzwischen verlorenes) Wohnhaus mit Blick auf die Stadt bezieht. Binnen weniger Jahre folgen ihm immer mehr Wagemutige, und ein halbes Jahrhundert

später ist das Stadtviertel vor allem für die gutbetuchten Bürger die bevorzugte Wohngegend. Etliche exponierte Namen dieser Zeit sind mit dem Kaßberg eng verbunden und gehören bis heute zu den wohlklingenden in der Geschichte der Stadt. Dem Chemnitzer Maschinenbauunternehmer und „Lokomotivenkönig“ Richard Hartmann etwa verdanken wir die Anlage der Kaßbergstraße, er selbst lebt bis zu seinem Tod im Jahre 1878 in der Villa Hausnummer 36 – standesgemäß mit Blick auf seine ausgedehnten Fabrikanlagen am nordöstlichen Fuße des Kaßbergs. Künstlerinnen wie Martha Schrag und Hanna Klose-Greger lebten einst hier, Schriftsteller wie Anton Ohorn, Stefan Heym und Stephan Hermlin, Theatergrößen wie Richard Tauber und sein gleichnamiger Sohn, der Komponist Werner Hübschmann, der Literaturhistoriker Albert Soergel, Unternehmer wie die Textilfabrikanten Hans Hermann Vogel und Herbert Eugen Esche oder Architekten wie Alwin Gottschaldt,



Blick auf das Wohnhaus Agricolastraße, Ecke Kanzlerstraße, im „reichen Stadtviertel“, rückseitig beschriebene Ansichtskarte, um 1910

Richard Möbius, Fred Otto und Erich Basarke, und nicht zuletzt Politiker wie Heinrich Beck oder Wissenschaftler wie der Geologe und Paläobotaniker Johann Traugott Sterzel. Sie alle sind prototypische „Kaßbergianer“: Sie sind um das Jahr 1900 ins öffentliche Leben oder in die Wirtschaft der Stadt involviert und ziehen durch ihre Präsenz und Begeisterung viele weitere prominente Bewohner in das Stadtquartier.

Den Anfang der Kaßberg-Bebauung forciert neben dem genannten Stahlknecht auch die Stadt selbst: Die nahe am Chemnitzfluss und dem Stadtzentrum gelegene Kaßbergkrone wird dabei zuerst erschlossen. Die Hohe Straße wird Mitte der 1860er Jahre dort angelegt, wo Lehrer Stahlknecht schon zu bauen begonnen hatte. Hier steht nicht nur das 1872 eröffnete Königliche Gymnasium, sondern gleich nebenan finden sich auch die Gefangenenanstalt und die königlichen Justizgebäude (1879 eröffnet), ebenso die 1904 vollendeten Neubauten

der Steuerbehörde, 1912 folgte schließlich die Gewerbekammer. Mit den neu zuziehenden Familien kamen naturgemäß auch viele Kinder ins Quartier, was die Errichtung verschiedener neuer Schulen notwendig machte. Neben dem erwähnten Gymnasium führt die Stadt die 8. Bezirksschule an der Heinrich-Beck-Straße aus, in der ab 1888 unterrichtet wird; 1893 folgt die Realschule an der Wielandstraße. Die Katholische Gemeinde erbaut bereits 1891 ihre heute nicht mehr vorhandene Volksschule an der Kaßbergstraße. Nach der Jahrhundertwende entstehen drei große Schulbauten in städtischem Auftrag: Die 2. Mädchenbürgerschule oder Westschule an der Kanzler-/Ecke Weststraße, an der Henriettenstraße zuerst die Höhere Mädchenbildungsanstalt (1903) und danach die Andréschule (1908). Neben den privaten und öffentlichen Gebäuden folgen bald auch wichtige Sakralbauten: 1883 weiht man an der Ecke von Kaßberg- und Weststraße die Dreieinigkeitskirche, zehn

Jahre darauf die unweit entfernte Friedenskirche. Die Synagoge der jüdischen Gemeinde entsteht zwischen 1897 und 1899 nach Plänen von Wenzel Bürger am Stephanplatz. Mehrere Dekaden später, im Herbst 1936, finden die ersten Gottesdienste in der Kreuzkirche am Andréplatz statt, die der bekannte Kirchenbaumeister Otto Bartning entworfen hatte.

Nur folgerichtig ist ab etwa 1875 die Reaktion der Privatleute auf die Bauaktivitäten der Stadt. Die neuen öffentlichen Bauten zogen mehr und mehr private Bauherren, später natürlich auch Investoren an. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts kommt es zu einem regelrechten Bauboom auf dem Kaßberg, der nahe der Hohen Straße beginnt und sich nach Westen fortsetzt. Am begehrtesten sind die Grundstücke am vorderen und südlichen Kaßberg, wo vor allem noble Villen mit raumgreifenden Gärten entstehen. Die heute nur noch rudimentär vorhandenen Wohnhäuser entlang der



Der vordere Kaßberg nahe dem Wielandplatz – hier stehen noble Villen in großzügigen Gärten, Luftbild um 1924

südlichen Abschnitte von Kaßberg- und Reichsstraße, entlang der Metzschstraße (heute Emil-Rosenow-Straße), der westlichen Kastanien- (heute Heinrich-Beck-) und Ahornstraße belegen eindrucksvoll die repräsentative Qualität der Architektur und die städtebaulichen Intentionen dieser frühen Bauphase. Insbesondere diese Areale des Kaßbergs waren vergleichbar mit anderen bedeutenden Villenkolonien – man denke an den Grunewald in Berlin, Uccle in Brüssel oder Londons West End. Nicht zufällig ist auch der Kaßberg ein klassisches „West End“ und liegt zudem höher als die Stadtmitte, bietet also den Vorteil meist besserer Wohnbedingungen als sie die östlichen Stadtgebiete aufweisen. Dreck und Lärm der Industriestadt Chemnitz um 1900 zogen eher Richtung Nordvorstadt und Sonnenberg, der Kaßberg blieb davon verschont.

Bis zum Ersten Weltkrieg erhält der Kaßberg jene Struktur, die ihn bis heute weitgehend prägt. Nach der Fertigstellung erster Großprojekte und Einzelhäuser folgt die Planung meist rechteckiger Karrees, deren Ränder mit meist vier- bis fünfgeschossigen Mietshäusern bebaut werden. Dabei gibt es im ausgehenden 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts eine städtebauliche Konzeption für diesen jungen Stadtteil, die neben der

Anlage der eigentlichen Straßenzüge auch einige Stadtplätze vorsieht. Der Kaiserplatz (heute Gerhart-Hauptmann-Platz) ist dabei besonderer Erwähnung wert, weil er als Geschenk einige Grundbesitzer an die Stadt übergeht, geknüpft an die Bedingung das noch unbebaute Karree zu einer Parkanlage auszubauen und diese zu bewirtschaften. Man ist also schon früh daran interessiert, die Wohnqualität des Kaßbergs hoch zu halten und eine zu enge Überbauung der vormals freien Flächen einzudämmen. Um 1905 beginnen die Planungen für die Anlage des Andréplatzes in Verlängerung der Andréstraße. Mit Ausnahme der genannten Straßenzüge mit frei stehenden Villenbauten und der beiden Plätze wird das gesamte Kaßbergareal in nahezu geschlossener Blockrandbebauung städtebaulich erschlossen. Die großen Straßenzüge der Weststraße, der Reichsstraße und der Kaiserstraße (heute der südliche Teil der Barbarossastraße) bilden dabei die Hauptverkehrsachsen. Die meisten umliegenden Straßen unterscheiden sich insofern von vielen anderen der gründerzeitlichen Stadtteile wie der Nord- und der Südvorstadt oder des Sonnenbergs, als sich viele von ihnen nicht nur durch breite Trottoirs, sondern überdies durch großzügig angelegte Vorgärten auszeichnen. Der heute aus-

gewachsene Baumbestand stammt aus der Entstehungszeit der Straßen und Wohnhäuser um 1900, ein Teil der damaligen Bepflanzung musste bereits wieder durch junge Bäume ersetzt werden. Diese auffällige Begrünung in Form von Alleen und der weite Abstand der Häuser gehört zu den zahlreichen Vorzügen des Kaßbergs. In seiner Differenzierung – auf dem Nordhang zur Limbacher Straße weniger, im Süden zur Zwickauer Straße mehr Grün und mehr Straßenraum sowie breitere Vorgärten – spiegelt sich zugleich das Prestigegefälle innerhalb des Stadtviertels. Auch die Gründerzeit- und Jugendstilhäuser sind auf dem südlichen, sonnigeren Teil des Kaßbergs reicher und individueller ausgeformt, während sich der nördliche Teil schlichter und weniger opulent zeigt. Ein Vergleich etwa der im Süden liegenden Agricolastraße mit der parallel auf dem Nordhang verlaufenden Leonhardtstraße zeigt diese Hierarchie deutlich. Zwischen den Weltkriegen wird auf dem Kaßberg nur vereinzelt gebaut. Wichtigste Architekturzeugnisse dieser Epoche sind der Ende der 1920er Jahre erbaute Helenenhof an der Helenenstraße (heute Walter-Oertel-Straße) und die genannte Kreuzkirche am Andréplatz, die 1936 geweiht wird. Unter den Wohnbauten ist besonders das so genannte Haubold-Haus, Hoffmannstraße 45, bemerkenswert. Der innerhalb der Chemnitzer Moderne wichtige Architekt Max W. Feistel entwirft dieses Mehrfamilienmietshaus 1928 für den Maschinenbauunternehmer Carl Haubold; stilistisch bezieht Feistel sich dabei auf Vorbilder der Neuen Sachlichkeit und die Formensprache des Bauhauses.

Bei aller Fokussierung auf die Wohnbauten darf man die Industriegeschichte des Kaßbergs nicht übersehen. An seinen Rändern – entlang der Fabrikstraße, der Limbacher und der Zwickauer Straße – etablieren sich schon in der frühesten Phase der Industrialisierung wichtige Industriezweige. Angefangen von den Textilfärbern über die Textilveredler bis zu den Maschinenfabrikanten haben hier nicht nur zahlreiche, sondern auch wichtige Firmen ihren Sitz. Exemplarisch genannt sei die Sächsische Maschinenfabrik vormals Maschinenfabrik



*Breite Straßen, lange Baumreihen und großzügige Vorgärten prägen den Nordhang des Kaßbergs, wie dieser Blick vom Kaiserplatz in die Agricolastraße belegt, Ansichtskarte, um 1910*

Richard Hartmann mit ihren bis zum Schlossteich reichenden Fabrikhallen. Der Industriepatron und Visionär Hartmann produziert hier Lokomotiven, noch bevor Chemnitz überhaupt an das deutsche Schienennetz angeschlossen war. Die Bombenangriffe am Ende des Zweiten Weltkrieges bringen auch auf dem Kaßberg Verluste mit sich. Entlang der Weststraße und der Kaßbergstraße fallen Bauten in Schutt und Asche, ebenso an der Heinrich-Beck-, an der Uhlich-, André- und der Hofmannstraße, an der Eulitzstraße und in der Nähe des Kaiserplatzes. Der westliche, gegen Altendorf gelegene Teil des Kaßbergs bleibt weitgehend unversehrt, so dass sich viele dortige Straßenzüge und Kreuzungssituationen nahezu authentisch in ihrer Struktur von 1930 zeigen; beispielhaft dafür sind etwa die Ulmenstraße und ihre Verlängerung nach Norden, die Gravelottestraße (heute Erich-Mühsam-Straße), die Kyffhäuserstraße (heute Theodor-Lessing-Straße) oder auch die Roonstraße (heute Horst-Menzel-Straße). Schon unmittelbar vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wird die Synagoge am Stephanplatz dem Erboden gleichgemacht: In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 wird das jüdische Gotteshaus von Nationalsozialisten in Brand gesetzt, die Ruine muss wenige Wochen später abgetragen werden.

Nach 1945 beginnt der Wiederaufbau in Chemnitz vor allem in der schwer zerstörten Innenstadt. Die Zukunft der Wohnhäuser auf dem Kaßberg ist auch deshalb vorerst ungewiss, weil viele ihrer Eigentümer entweder durch die Nazis oder durch die sowjetische Militäradministration enteignet worden, im Krieg umgekommen oder aber vorerst verschollen sind. Vor allem viele aus Chemnitz geflüchtete Juden mussten ihr Hab und Gut zurücklassen. Die exponierte Stellung vieler Kaßbergianer in Politik und Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur der Vorkriegszeit kehrt sich nun schicksalhaft um. Hunderte Häuser aus privatem Besitz sind zum Teil sich selbst überlassen, weil die Lebenswege ihrer Erbauer abgeschnitten wurden. Nicht wenige der verbliebenen Hausbesitzer müssen sich früher oder später notge-



*An der Kaiserstraße (heute Barbarossastraße) finden sich besonders noble Wohnbauten wie die Majolikahäuser von 1897/98, Ansichtskarte, 1907*

drungen von ihrem Eigentum trennen, weil der Unterhalt der nun schon älteren Bauten unter DDR-Bedingungen kaum zu bewerkstelligen ist. Zum einen fehlt Geld, weil die Mietpreise staatlich reguliert werden, zum anderen fehlen dringend benötigtes Material und Handwerker, um die Gebäude baulich zu erhalten. Dennoch oder gerade deswegen erfreut sich der Kaßberg mit seiner besonderen Patina in den Jahren bis 1989 besonderer Beliebtheit bei jenen, die die Noblesse und den Charme der Jahrhundertwende schätzen können und auf den Komfort, aber auch auf die ästhetische Armseligkeit einer Fertigteile-Neubauwohnung verzichten. Nicht zufällig wird der Kaßberg zur Heimat vieler Künstler und Lebenskünstler, die in preiswerten Wohnungen großen Zuschnitts ihre Gegenwart zum real existierenden Sozialismus leben. Die durch die Kriegsbomben entstandenen Lücken werden in den 1960er und 1970er Jahren mit freistehenden Häuserzeilen gefüllt – vielfach ohne Rücksicht auf die vormalige Blockrandbebauung. Quasi einen Steinwurf entfernt an der Hohen Straße, residierte bis 1989 die Staatssicherheit und von der Justizvollzugsanstalt nebenan fuhr mancher Bus mit „Republikflücht-

lingen“ in Richtung Westdeutschland. Stärker konnten die Kontraste kaum sein. Mit dem Fall der Mauer, der Rückbenennung der Stadt von Karl-Marx-Stadt in Chemnitz und der Vereinigung von DDR und BRD beginnt das jüngste Kapitel der Geschichte des Kaßbergs. Mit den nun möglichen Restitutionsen und völlig neuen materiellen und damit bautechnischen Möglichkeiten wurde eine Reaktivierung des Kaßbergs möglich, die bis heute anhält. Die architektonischen Perlen des Historismus, des Jugendstils und der Moderne der 1920er Jahre werden nun nach und nach restauriert, renoviert und umgebaut. Im Februar 1991 weist das Stadtparlament den rund 200 Hektar großen Kaßberg als Denkmalschutzgebiet aus, etwa die Hälfte der rund 700 überkommenen Bauten erhalten den Status von Kulturdenkmälern, 460 Straßenfassaden werden als Bau Denkmale geschützt. Seitdem haben die alten oder neuen Eigentümer viele dieser ins Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit zurückgekehrten Bauten mehrheitlich liebevoll zu neuem Leben erweckt. Der Kaßberg ist wieder das, was er vor hundert Jahren bereits war: das bevorzugte Wohnquartier von Chemnitz.